Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 6

Artikel: Der Konflikt der Generationen
Autor: Häberlin, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065143

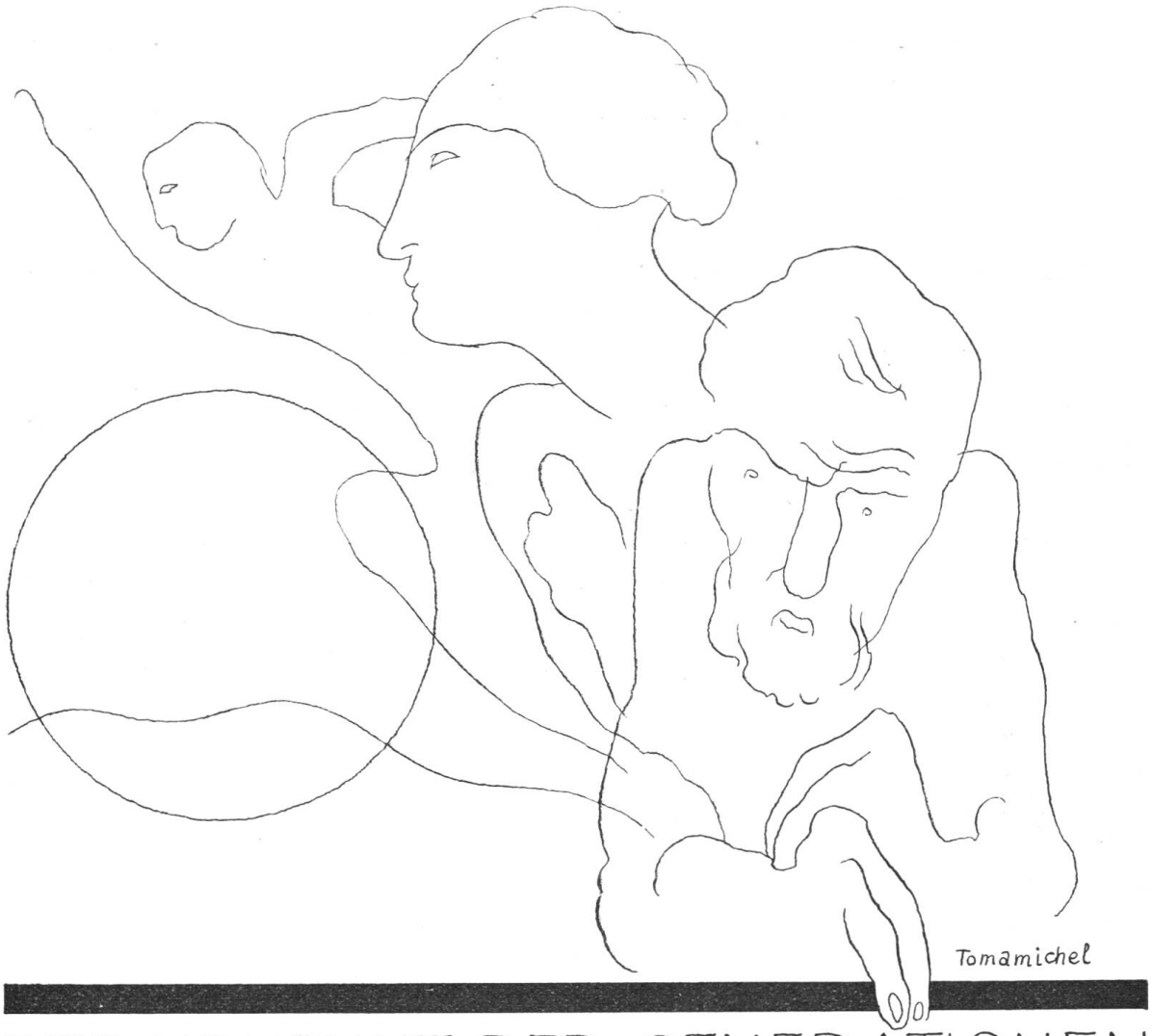
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DER KONFLIKT DER GENERATIONEN

VON PAUL HÄBERLIN PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BASEL

Es soll hier nicht das Problem der Generationen in seiner weiten historischen Bedeutung aufgerollt werden. Wir wollen uns auf diejenige Seite davon beschränken, welche die meisten von uns unmittelbar praktisch berührt: die Auseinandersetzung der alten und der jungen Generation innerhalb der Familie.

Jeder Mensch steht mit jedem andern, mit dem er überhaupt zusammentrifft, in Auseinandersetzung, und sie nimmt im gleichen Masse den Charakter des Konfliktes an, als die Sonderansprüche der Beteiligten auseinandergehen. Dieses allgemeine Verhältnis der Menschen zueinander modifiziert oder spezialisiert sich nun aber in charakteristischer Weise, wenn das Zusammentreffen im engen Kreis der Familie sich ereignet, und wenn die Partner der Auseinandersetzung Vertreter verschiedener Generationen sind (Eltern und Kinder). So

gibt es einen typischen familiären Generationenkonflikt.

Die enge Zusammengehörigkeit nach Blutsverwandtschaft und Lebensgemeinschaft, die sich in einem ursprünglichen Solidaritätsgefühl und in ebenso ursprünglicher Sympathie der Generationen untereinander kundgibt, schafft die Grundlage für eine charakteristische Verschärfung des Konfliktes, wo ein solcher überhaupt entsteht. Gegen nichts sind wir empfindlicher als gegen Sonderansprüche von Menschen, mit denen wir eine Einheit zu bilden wünschen, oder gegen Zurückweisungen von der Seite derjenigen, die wir lieben und von denen wir geliebt zu sein wünschen. Es kommt dazu der enge Raum des Hauses, in welchem vorhandene Dissonanzen von allen Wänden widerhallen, und das häufige Beisammensein, welches nicht gestattet, dass die Wunden, die aus der Reibung entstanden sind, sich so bald wieder schliessen können.

Ist für derartige Verschärfungen die Enge des familiären Kreises verantwortlich, so rührt ein zweites Charakteristikum daher, dass es Vertreter zweier Generationen sind, die hier zusammentreffen. Nicht dass die Alten und die Jungen ihrer menschlichen Natur nach so sehr verschieden wären, dass sich aus dieser Verschiedenheit allein besondere Schwierigkeiten ergäben. In den grossen Zügen ist der Mensch zu allen Zeiten und in allen Generationen ungefähr derselbe, mit denselben wesentlichen Lebensbedürfnissen und mit denselben « guten » und weniger guten Seiten. Es ist immer ein bereits durch vorhandene Konflikte hervorgerufener Irrtum, wenn die Alten behaupten, die Jugend von heute sei schlechter (oder besser) oder auch nur von wesentlich anderer Art, als sie selber in ihrer Jugend gewesen seien — oder wenn die Jungen Analoges von der ältern Generation behaupten. Die Alten vergessen, nicht ohne unbewusste Absicht, wie sie gewesen sind, und die Jungen ahnen nicht, wie sie sein werden.

Aber freilich, dies ist ein Unterschied : dass die einen alt und die andern jung sind. Nicht « verschiedene Menschen », aber Menschen in verschiedenen Entwicklungsstadien treffen aufeinander, und diese Tatsache ist es, welche die Solidarität und sogar die Sympathie auf eine gewisse Probe stellt. Es geht noch, solange die Jungen Kinder sind, quasi ohne eigenen Persönlichkeitsanspruch, mit starker Anpassungsfähigkeit und starkem Anpassungswillen. Die Probe wird aber akut, wenn mit der Pubertätszeit das Eigenleben sich mächtig regt, wenn eigene Ideale sich bilden und der Wille zur selbständigen und selbstverantwortlichen Lebensführung stärker wird. Daher ist dies die eigentliche Zeit der Konflikte.

Den ersten Anstoss dazu gibt der Gegensatz von Beharrung und Veränderung, den die beiden Generationen nun in ihrer Lebensform repräsentieren. Die Eltern sind mit der Zeit stark in das Bestehende hineingewachsen, sie selbst haben sich einen gewissen Bestand der Verhältnisse geschaffen, an dem sie festhalten wollen; ausserdem liegt es an ihrer Lebensstufe, dass sie mehr oder weniger « konservativ » sind, d. h. dass sie allem Neuen mit mehr oder weniger Misstrauen begegnen. Sie haben sich ihre Gewohnheiten geschaffen und las-

sen sich nicht so gerne darin stören. Sie haben wohl auch Werte von Scheinwerten unterscheiden gelernt und fallen deshalb nicht mehr so leicht auf Neues herein, was sich anpreist. — Der jugendliche Mensch hat ein anderes Lebenstempo und einen andern Lebensgeschmack. Selber in flüssiger Entwicklung, freut er sich eher am Wechsel. Er ist dem Neuen zugetan, weil es neu ist. Der Jugendliche ist seiner Lebensstufe nach so etwas wie ein Abenteurer, das Gegenteil des « Philisters ». Das Bestehende wird ihm rasch « langweilig » (das zweite Wort aller Jugend !), und langweilig sind ihm die Alten mit ihren festen Lebensformen. — Es ist kein Wunder, dass jugendliches und « gereiftes » Leben schon wegen dieser formalen Verschiedenheit zusammenstossen. In kleineren und grösseren Dingen, wenn es sich darum handelt, den Plan zu machen, wie man als Familie den Sonntag zubringen wolle — oder wenn man über die Mode, den Kino, die Politik debattiert.

Auf eine noch schwerere Probe wird der Zusammenhang der Generationen dadurch gestellt, dass die Jugend, ihrer Stufe gemäss, ein andres Verhältnis zur Idealität des Lebens zu besitzen pflegt als das fortgeschrittene Alter. Die Pubertätszeit ist in ausgezeichnetem Sinne die Zeit der Idealbildung. Nicht als ob das reife Alter nicht auch seine Ideale hätte; es ist ja auch einmal jung gewesen. Aber das ist gerade der Unterschied : die Jugend will Ideale bilden, das Alter will die, die es hat, behalten, schützen, durchführen. Die Jugend will auch und gerade in ihren Idealen selbständig und frei werden; das Alter fürchtet instinktiv die keimenden Neubildungen als Gefahr für den eigenen Idealbestand : man hat ja die Ideale, sie sind bewährt; man weiss ja, was gut ist, die Jugend hat sich nur anzuschliessen. Aber diese Jugend kann sich gerade hier am wenigsten anschliessen; nur selbstgeschaffenes Ideal kann ihr ideal, selbstgewähltes Gutes kann ihr gut sein.

Daher werden hier die Generationen Vertreter des tiefen Gegensatzes von Autorität und Freiheit. Nicht dass die Jugend durchaus für Freiheit im Sinne der Ungebundenheit einträte. Mag ein gewisses Sträuben gegen feste Bindungen an Grundsätze vorhanden sein, so ist dies allgemein menschlich, und wenn es in der Jugend stärker zu sein scheint, so handelt es sich weniger um Ablehnung autoritativer Grundsätze überhaupt, als vielmehr um Opposition gegen Grundsätze, welche eben von aussen her an sie herangetragen werden, mit der Färbung äusserer Autorität. Die Jugend will frei sein, um in Freiheit ihre Autoritäten zu wählen. Das Alter dagegen vertritt die Autorität der bestehenden Ideale und fürchtet von der Freiheit die Ungebundenheit schlechthin, was wiederum von der Jugend wie ein Misstrauensvotum empfunden und entsprechend beantwortet wird. Autorität und Freiheit sind, im tiefen Sinne des Gegensatzes, ein allgemein menschliches, innerseelisches Problem, mit welchem die Alten wie die Jungen zu schaffen haben. Zum Generationenkonflikt trägt es mehr nur in seiner veräusserlichten Form bei, als Gegensatz des autoritären oder autoritativen Gehabens und Anspruches gegenüber der Eigenwilligkeit und dem Selbständigkeitsanspruch des werdenden Individuums und seiner Idealität.

Verschärft wird dieser Gegensatz freilich durch den im ganzen verschiedenen Inhalt jugendlicher und erwachsener Ideale. Hierhin ist zuerst zu zählen, dass die Ideale der Jugend wenn nicht reiner, so doch radikaler zu sein pflegen, während das spätere Alter in der Regel allerhand Kompromisse geschlossen und diese Kompromisse selbst in die Ideale aufgenommen hat. Ob dies mehr als « Weisheit des Alters » oder mehr als Trägheit der Seele aufzufassen sei, kann dahingestellt bleiben; jedenfalls gibt die Jugend aus ihrer grössern Radikalität und geringern Lebenserfahrung heraus gerne die letztere Deutung, was das Alter wiederum als Beleidigung empfindet.

Aber die Ideale der Jugend pflegen nicht nur radikaler, sondern auch typisch anders gerichtet zu sein — weil sie jugendlich sind. Das hängt mit der schon angedeuteten Form des jugendlichen Lebens zusammen, wenn man zur Liebe des Neuen den stark erotischen Einschlag des Pubertätsalters hinzunimmt. So kommen mehr romantische, heldische, abenteuerliche Ideale zustande, während in den spätern Idealen eher die Liebe zum Bestehenden, Konstanten, « Realen », Durchführbaren sich ausdrückt. So gerät die Idealität der beiden Generationen auch nach ihrem Inhalt nicht selten aneinander, und der Konflikt gewinnt besonders scharfen, eben grundsätzlichen Charakter, weil es sich um Ideale handelt.

Bei alledem ist nun aber weiter daran zu denken, dass die Jugend dem Alter nie einfach als Jugend schlechthin gegenübersteht, so dass etwa jede Jugend gleich und jede heutige Jugend der Jugend derjenigen gleich wäre, die heute die Alten sind. Wohl bleibt in ihren wesentlichen Zügen die menschliche Natur zu allen Zeiten, was sie ist. Allein diese Züge modifizieren sich im Wandel der Zeiten, insbesondere so, dass bald dieses, bald jenes Interesse im ganzen gesehen stärker hervortritt, oder dass heute diese und morgen eine andre von den menschenmöglichen Lebensformen die relativ herrschende wird. Die « Zeiten » ändern sich, und wir ändern uns in ihnen. Das Geschehen ist ein nie ruhender Wechsel, und an ihm nimmt « der Mensch », obwohl Mensch bleibend, in der Weise Anteil, dass sich die menschliche Art nach den in ihr enthaltenen Möglichkeiten abwandelt. Woher dieser Wandel komme und wie er im einzelnen Fall ursächlich zu erklären sei, ist eine Frage für sich, der wir hier nicht nachgehen können. Es liessen sich durch historisches Studium gewiss diese und jene Zusammenhänge aufzeigen, welche eine bestimmte Art der Umwandlung des menschlichen Gehabens einigermassen verständlich machten; z. B. könnte man die Sonderart unserer gegenwärtigen Zeit mit dem Geschehen des grossen Krieges in Zusammenhang bringen, sicher nicht ganz ohne Grund. Allein zuletzt stossen doch alle Erklärungen auf ein Rätsel, auf das Geheimnis des Werdens überhaupt. Im geheimnisvollen Zuge des Werdens erscheint z. B. der grosse Krieg selber eher als ein Symptom denn als eigentliche Ursache, und man könnte wohl ebensogut sagen, der « neue Mensch » (in seinem Kommen) sei die Bedingung des Krieges gewesen, als umgekehrt. Auf alle Fälle vollziehen sich die grossen Weltwandlungen sozusagen über die Köpfe der Menschen hinweg,

und wenn sie daran teilnehmen, so sind sie zwar nicht passiv, aber die letzte Ursache liegt nicht bei ihnen.

Doch es ist nicht dieses, was hier zu betonen ist. Wichtig ist für uns nur die Tatsache des Zeitwandels überhaupt, sofern sie zugleich einen Wandel der menschlichen Lebensart bedeutet. Ausdruck dieses Wandels ist es, dass, obwohl Jugend in ihrer zum Alter gegensätzlichen Eigenart immer Jugend bleibt, doch jede Jugend wieder eine andere ist, weil sie eben einer neuen Zeit angehört. So dass wir Aelteren, wenn wir uns einigermassen genau unsere eigene Jugend vergegenwärtigen (was bekanntlich nicht leicht ist), in unseren Kindern zwar in sehr vielen und gerade wesentlichen Zügen uns selbst wieder zu erkennen vermögen, dass aber doch ein Unbekanntes, ja Fremdartiges bleibt, eine Differenz der Lebenshaltung und Lebensauffassung, welche nicht einfach Differenz zwischen jugendlichem und reiferem Alter ist : die Differenz der Zeiten. Gewiss gibt es Eltern, welche «mit der Zeit mitgehen», so wie es auch junge Leute gibt, welche noch « in der alten Zeit leben ». Aber im ganzen r e p r ä s e n t i e r t eben doch die ältere Generation die absterbende, die junge Generation die werdende, anbrechende Epoche.

Diese Tatsache ist, als mögliche Ursache von Konflikten, um so bedeutsamer, als die jeweilige Jugend mehr bewusst oder mehr unbewusst sich nicht nur als Vertreterin des Neuen, sondern sozusagen als Trägerin einer Sendung zu fühlen pflegt, der es obliege, dem Kommenden Bahn zu brechen. Etwas von apostolischem Geist steckt in jeder Jugend. Das gehört zum historischen Werden überhaupt. Und es liegt in der Art dieses Geistes, dass in ihm das Neue, was kommen will, sich sozusagen extrem, radikal, übertrieben ausdrückt. Jede neue Zeit bedient sich sozusagen des jugendlichen Radikalismus oder Idealismus, damit sie gegen den Widerstand des Bestehenden überhaupt anzukommen vermöge. Daher rührt es, dass die Gegensätze der Epochen im Gegensatz ihrer Vertreter, nämlich der Alten und der Jungen, sich schärfer darzustellen pflegen, als sie in der Tat sind. Der Konflikt der Zeiten (wenn man so sagen darf) potenziert sich in der Auseinandersetzung der Generationen. Das ist zu allen Zeiten so gewesen, und wenn wir es heute wieder erleben, so ist es nichts « Neues », wie viele insbesondere von den Aeltern zu meinen pflegen.

Ebenfalls nichts Neues, sondern etwas Uraltes ist es, wenn nun alle bisher diskutierten Konfliktmöglichkeiten wegen menschlich-allzumenschlicher Bedingtheiten nicht in den Formen ruhiger, sachlicher, gerechter und verständnisvoller Auseinandersetzung erledigt zu werden pflegen, sondern weithin nicht nur zu akuten, sondern zu hässlichen und hemmenden Konflikten werden, welche für alle Beteiligten eine Quelle des Leidens sind und den ganzen Sinn der Familie in Frage zu stellen drohen. Nicht überall zum Glück, weil die Gegensätze nicht überall gleich scharf und jene menschlichen Schwächen nicht überall gleich gross sind. Aber man hat es doch zu allen Zeiten gesehen und sieht es nicht nur heute, dass in sehr vielen Familien die beiden Generationen recht eigentlich sich das Leben schwer machen und so ausgesprochen aneinander leiden, anstatt

dass beide die Realitäten sachlich nähmen, wie sie sind und versuchten, ruhig und in gegenseitigem tolerantem Wohlwollen sich in sie hineinzufinden. Der Grund, warum diese letztere Möglichkeit nicht überall gegeben ist, liegt zuletzt in der Undiszipliniertheit der Charaktere, in der Unfähigkeit, auf Sonderansprüche und eigenes « Rechthaben » zu verzichten, in krankhaft-affektiver Humorlosigkeit, nicht zum wenigsten aber im Mangel an Glauben, welcher immer zugleich Gottvertrauen und Menschenliebe ist.

In meiner Schrift « Eltern und Kinder » habe ich versucht, die wichtigsten Tatsachen zu charakterisieren, welche gerade im Verband der Familie dazu angetan sind, die vorhandenen Gegensätze zu affektiven, leidenschaftlichen und Leiden schaffenden Konflikten werden zu lassen. Ich habe dort insbesondere auf drei Entartungen des Eltern—Kinder-Verhältnisses aufmerksam gemacht, welche dieser ungesunden und unwürdigen Form der Auseinandersetzung der Generationen den Boden bereiten : Die « Enttäuschung », die Eifersucht, das gegenseitige Schuldgefühl. Enttäuschung der Kinder in ihrer ursprünglich beinahe religiösen Achtung vor den Eltern, durch das Verhalten der Eltern selbst, aber auch zufolge erwachenden Wirklichkeitssinnes bei den Kindern. Eifersucht, zufolge übertriebener Liebesansprüche, zwischen Kindern unter sich, wie zwischen Eltern und Kindern; in der Folge der Eifersucht wiederum Uebertreibung aller wirklichen Differenzen. Endlich jenes schleichende, uneingestandene Gefühl der Schuld, das sich einstellt, wenn fehlerhaftes Verhalten der Eltern gegen die Kinder oder dieser gegen die Eltern nicht als solches erkannt, zugegeben und in aller Wahrhaftigkeit bekämpft wird; als Folge davon Zunahme der gegenseitigen Unwahrhaftigkeit, aber auch des gegenseitigen Misstrauens und der affektiven Unsicherheit des ganzen familiären Verkehrs. — Ich darf hier nicht ausführlicher werden, sondern muss auf die genannte Schrift verweisen, die auch sonst noch Bemerkungen zum Generationenkonflikt enthält, welche hier nicht Platz finden können.

Ist bis jetzt nur von Konfliktmöglichkeiten und Konfliktsursachen die Rede gewesen, welche « alt », d. h. zu allen Zeiten vorhanden sind, zufolge der Struktur der Familie und der Eigenart entweder der menschlichen Natur überhaupt oder dann der beiden Generationen, so erhebt sich nun die Frage, ob nicht für unsere gegenwärtige Zeit nicht noch besondre « neue » Ursachen oder Momente in Frage kommen. Was diese Frage hervortreibt, ist wohl die Beobachtung oder doch die Meinung, dass heute der Konflikt der Generationen ganz besonders ausgesprochen, schwer, Leiden schaffend sei, und dass er wohl auch andere Formen habe als in frühern Zeiten.

Nun würde allerdings diese Meinung an sich noch nicht viel besagen. Denn auch sie ist nicht neu, und wer die Memoiren- und Briefliteratur oder auch nur die Romane und Dramen früherer Epochen einigermassen kennt, der wird zu allen Zeiten Klagen und Anklagen antreffen, die ausserordentlich « modern » klingen. Und wenn heute der alte Konflikt neue Formen trägt, so ist auch dies insofern nichts Neues, als eben jede Zeit eine neue Zeit ist und daher alle Gestaltungen des Lebens zu neuen macht.

Allein ein gewisses Recht kommt doch wohl der hinter der aufgeworfenen Frage stehenden Meinung zu. Wir wollen versuchen, uns darüber Rechenschaft zu geben.

Ich muss von vornherein gestehen, dass das Neue, was unsere Zeit nach der Seite des in Frage stehenden Konfliktes enthält, mir nicht in neuen Gründen oder überhaupt Momenten konfliktschaffender Art zu bestehen scheint, sondern ausschliesslich in gewissen Verschärfungen (im Vergleich wenigstens zur Jugendzeit der heutigen Väter und Mütter), welche mit dem Charakter gerade unserer Epoche oder dessen, was sie werden will, zusammenhängen. Ich glaube, es seien auch heute die alten Motive, von denen gesprochen worden ist, die alte Problematik der menschlichen Natur, der menschlichen Jugend und des menschlichen Alters, der Familie mit ihren engen und sozusagen gefährlichen Beziehungen, und des historischen Werdens. Aber ich glaube auch, dass diese Motive, durch die spezifische Art des heutigen historischen Werdens, nach bestimmten Seiten hin eine Verstärkung erfahren haben, welche den Konflikt da und dort zu einem tatsächlich schärferen werden lassen. Zusammenfassend möchte ich diese neue Lage dahin deuten, dass die werdende Zeit, mit allem was sie hervorgetrieben hat (der Krieg gehört sicher dazu), gerade diejenigen Eigentümlichkeiten des jugendlichen Charakters unterstützt, welche an sich schon im Gegensatz zum spätern Alter stehen und also geeignet sind, mit der ältern Generation Konflikte zu erzeugen. Die Zeit ist sozusagen « jugendlich ». Ich möchte diesen Satz nicht durch eine umfassende Analyse begründen und auch nicht so naheliegende Argumente herbeiziehen wie das offenkundige Bestreben der Mode und des ganzen Lebensstils nach Jugendlichkeit. Ich möchte nur ein paar mit dem Konflikt in besonders naher Beziehung stehende Züge des « Pubertätscharakters» unserer Zeit hervorheben.

Der erste ist ein beschleunigtes Tempo des Wandels überhaupt. Unsere Zeit geht schnell; die Lebensformen ändern sich verhältnismässig rasch. Ob man diese Tatsache mit dem Ueberhandnehmen des Einflusses der Großstadt oder mit den Verfeinerungen der Technik oder mit der Demokratisierung der höhern Bildung oder mit der gehobenen ökonomischen Lage der grossen Masse — oder mit was sonst in Verbindung bringen möge : Wir wollen den sogenannten Ursachen hier nicht nachforschen, sondern nur die Tatsache selbst und ihre Bedeutung für das Verhältnis der Generationen beachten. Das rasche Tempo des Wandels gibt dem jugendlichen Bedürfnis nach Verflüssigung des Bestehenden und der Liebe zu allem Neuen sozusagen Recht; der Gang der Zeit nimmt Partei für diese Seite des jugendlichen Charakters. Also unterstützt, wird der Trieb nach Veränderung nicht nur in hohem Masse befriedigt, sondern er wagt sich auch im Verkehr mit der älteren, beharrenden Generation ungenierter hervor. Die mit dem Zeitgeist verbündete Jugend wagt jung zu sein und ist stolz darauf, jung zu sein. Stellt sich ihr der Konservatismus der Eltern mahnend, strafend, kritisch entgegen, so wird sie dann leicht nicht wenig selbstbewusst und « frech ». Sie fühlt, welche Macht sie auf ihrer Seite hat. Erst auf Grund dieses Gefühls

sind auch die vermehrten Zusammenschlüsse und Bünde der Jugend möglich, deren Zeugen wir sind; sie verstärken dann direkt das Machtbewusstsein der jungen Generation.

Damit hängt das zweite zusammen: die Verschärfung des Radikalismus im jugendlichen Charakter. Einmal bedeutet sie einfach das offenere Hervortreten, zufolge des Machtgefühls, der jugendlichen Tendenzen überhaupt. Dann aber ist auch die « Zeit », neben ihrem beschleunigten Tempo, in gewissem Sinne moralisch radikaler geworden. Es ist kein Zweifel, dass durch den Krieg, aber auch schon durch die ihm vorausgehenden Entwicklungen etwa seit der Jahrhundertwende, ein starker Zug nach Aufdeckung und Kritik der Kompromisse und moralischen Halbheiten im Gesellschaftsleben, in der Erziehung, in der Politik sich bemerkbar macht. Mag diese Bewegung zunächst von einzelnen führenden Erwachsenen getragen oder eingeleitet sein: wenn sie einmal da ist, so fühlt sich die Jugend durch sie mächtig unterstützt in ihrem eigenen moralischen Radikalismus. Sie fühlt ihre « Respektlosigkeit » gegenüber bestehenden autoritativen Idealen und Lebensformen sanktioniert, und die Folge ist, dass sie sich auch hier entschiedener hervorwagt, sich weniger leicht einschüchtern und ducken lässt, sich auch einfach mehr Recht zutraut. Wie dies im Familienverband sich äussert, ist leicht einzusehen und ist ja auch der alltäglichen Erfahrung bekannt genug. So hat es heute jede Art von Autorität schwerer, den nötigen Respekt zu finden — sofern sie sich nämlich den Ansprüchen der Jugend entgegenstellt. Man kann heute der Jugend nicht mehr einfach befehlen; man muss sie erst zu gewinnen trachten, und wer dies nicht kann oder nicht will, der setzt sich unbarmherziger Kritik und unverhüllter Opposition aus.

Für den ruhigen Beobachter ist diese Wandlung, so bitter sie für autoritätsgewohnte Erwachsene sein mag, gewiss nicht einfach unerfreulich. Er wird im Gegenteil darin so etwas wie ein Erwachen der Ehrlichkeit sehen, wenn er auch nicht alle Auswüchse billigt. Denn verhehlen wir uns nicht, dass der jugendliche Gegensatz auch früher da war, und dass das offenere Zutagetreten für die wirkliche Lösung hemmender Konflikte sicher günstiger ist als die scheu sich verkriechende und im stillen mottende Opposition. — Aber wir wollen ja hier nicht werten, sondern einfach charakterisieren und zu verstehen suchen.

Eine dritte Unterstützung ihrer eigenen Art findet die Jugend im Zeitcharakter nach der Seite des Inhaltes ihrer Ideale. War « die Zeit » etwa seit 1870 bis zur Jahrhundertwende ihren Idealen nach eher « ökonomisch », « philiströs », « technisch » im Sinne der Machtgewinnung und der Sicherung gegen das äussere Schicksal, so ist oder wird die neue Zeit zusehends (die Bewegung geht wieder von Erwachsenen aus) mehr « romantisch», abenteuerlich, heldisch — also gerade das, was zu allen Zeiten der jugendliche Idealismus gewesen ist. Auch hier ist die Folge wenn nicht eine Verstärkung, so doch eine Aufmunterung des jugendlichen Geistes, und also eine Verschärfung der Konfliktmöglichkeiten in der Auseinandersetzung mit der ältern, beharrenden Generation.

Nicht zu trennen von diesem Element

ist das Hervortreten der Erotik im neuesten Europa, wie damit anderseits das erstgenannte Charakteristikum der Zeit (Verflüssigung des Lebens, beschleunigtes Tempo) zusammenhängt. Es ist nicht leicht auszumachen, ob es sich dabei wirklich um ein Zunehmen erotischer Bedürfnisse oder Ansprüche handelt, oder vielmehr nur, im Zusammenhang mit dem wachsenden Radikalismus und dem sinkenden Respekt vor äussern, konventionellen Autoritäten, um ein unverhülltes Hervortreten dessen, was sich früher eher zu verbergen trachtete. Beides kann übrigens verbunden sein; mit beidem braucht aber nicht ein « Sinken der Moral » überhaupt verbunden zu sein. Auf jeden Fall aber besteht die Tatsache einer stärkern « Erotisierung des Lebens » gegenüber wenigstens dem letzten Menschenalter. Sie zeigt sich nicht nur in der faktischen Lebensführung, sondern auch in der prinzipiellen Lebensauffassung, in den Idealen. Und wiederum ist hier etwas « in der Luft », was der Art, den Wünschen und den Idealen gerade der jungen Generation stark entgegenkommt — worüber weiter kein Wort zu verlieren ist. Da nun aber gerade die erotische Seite des jugendlichen Charakters bei der ältern Generation verdächtig zu sein und unter stärkstem autoritativem Druck zu stehen pflegt, so ist begreiflich, dass nun, da sich die Jugend durch den « Zeitgeist » ermuntert sieht, gerade auf dem Gebiete des Erotischen die stärksten Konflikte sich herausbilden können.

Ich glaube nicht, dass damit die Reihe der Faktoren erschöpft sei, welche unsere Zeit zu einer die Jugend unterstützenden, sie in ihrem natürlichen Gegensatz zu den Alten bestärkenden und aufmunternden und daher die Konflikte verschärfenden machen. Aber ich glaube, dass damit die elementaren unter diesen Faktoren genannt sind. — Die Einsicht in die Tatsachen kann den Weg für die beste Verhaltensweise andeuten, ob wir zu den Alten oder zu den Jungen gehören. Vorausgesetzt natürlich, dass der Wille zur « besten Verhaltensweise » vorhanden sei.